

Nekr
S
64

EDITH SAEMANN-MOSER

1891—1952



Nekr S 64

GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung von

EDITH SAEMANN-MOSER

Mittwoch, den 2. Juli 1952
im Krematorium in Zürich

G 80-0460
Willi Frei
Kilchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

vorgetragen von Walter Meyer,
Organist an der St. Peterskirche in Zürich

Choral

«Selig sind, die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden»

Erster Chor aus dem Deutschen Requiem
von Johannes Brahms

*

AVE VERUM

von Wolfgang Amadeus Mozart



ABDANKUNGSANGSPRACHE

von Pfarrer Karl Fueter

Menschliches Wesen,
Was ist's gewesen?
In einer Stunde
Geht es zu Grunde,
Sobald die Lüfte des Todes drein wehn.
Alles in allem
Muss brechen und fallen;
Himmel und Erden,
Die müssen das werden,
Was sie gewesen vor ihrem Bestehn.

Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn' alles Wanken,
Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden,
Die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen
Die tödlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Kreuz und Elende,
Das nimmt ein Ende.
Nach Meeresbrausen
Und Windessausen
Leuchtet der Sonnen erwünschtes Gesicht.
Freude die Fülle
Und selige Stille
Darf ich erwarten
Im himmlischen Garten:
Dahin sind meine Gedanken gericht't.

A m e n

Liebe Leidtragende!

Wir haben uns hier zusammengefunden zum Abschied von

FRAU EDITH SAEMANN
geb. Moser

Gattin des Dr. Hermann Saemann, von Delsberg, in Aarau. Sie war geboren am 7. November 1891 und ist heimgerufen worden am 29. Juni in einem Alter von 60 Jahren, 7 Monaten und 22 Tagen. Wir wollen uns zuerst noch einmal ihren Lebenslauf vergegenwärtigen anhand der Mitteilungen des Trauerhauses.

Edith Saemann-Moser, geboren am 7. November 1891 in Karlsruhe, wächst als erstes Kind von Karl und Euphemia Moser-Lorenz in enger Gemeinschaft mit ihrer jüngeren Schwester Helene heran. Die Gemeinschaft ist und bleibt gross trotz grundlegender Verschiedenheiten. Edith war ein empfindsames, in den ersten Jahren etwas scheues Kind. Aber bald traten die ausgeprägten Eigenschaften in Erscheinung; sie bereichern das Familienleben und begleiten sie durch das ganze Leben: Schönheitssinn, Musik- und Blumenliebe, die spontanen Reaktionen auf die Umwelt. Und im-

mer mehr als erstes und letztes Anliegen: andern Freude zu bereiten, und zwar in persönlichster und liebevollster Beziehung zum Bedachten.

Mit siebzehn Jahren erfolgt ein intensiv erlebtes Jahr bei Verwandten im Burgundischen Beaune, wo sie gänzlich aufgeht in der Ambiance des französischen Schul- und Familienlebens. Die Wiederangewöhnung in Karlsruhe fällt zuerst schwer. Aber das lebhaftes Milieu zu Hause, ihr Musikstudium am Konservatorium ziehen sie bald wieder in ihren Bann. Sie findet und schenkt viel Sympathie und geht auf Menschen und Dinge voller Anteilnahme ein. Die Übersiedlung der Familie nach Zürich im Jahre 1915 beschliesst die beschwingte Karlsruherzeit, in die der Kriegsbeginn schon seine Wunden geschlagen hat.

In Zürich ist es das Krähbühlhaus und sein Garten und die schöne Landschaft des neuen Wohnortes, in der sich Edith mit all ihren Gaben auswirken kann. Es wird viel musiziert; sie ist eine freudige und geschätzte Partnerin im Zusammenspiel, das sich oftmals aus den drei älteren Geschwistern zusammensetzt. Es herrscht lebhafter Verkehr im Hause, bestimmt durch das schwungvolle Temperament des Vaters, durch die liebevoll tätige Gegenwart der Mutter, durch die Freundschaftsbeziehungen der fünf Geschwister. Edith hat junge Klavierschüler und erfährt hohe Anregung durch ihre Lehrer Hans Huber und Walter Frey.

Das volle Glück bedeutet die Verlobung mit Hermann Saemann im Sommer 1919 und die Heirat anderthalb Jahre später. Das Paar siedelt sich in Nürnberg an, wo die indu-

strielle Tätigkeit ihres Mannes ihren Anfang nimmt. Jetzt kann Edith im eigenen Milieu wirken und gestalten. Die Stimmung der Stadt klingt an Karlsruher Zeiten an. Edith lebt sich schnell ein. Der älteste Sohn kommt zur Welt und in Abständen von je drei Jahren seine beiden Brüder.

Im Jahre 1929 ergeht der Ruf an ihren Mann nach Düsseldorf zur Übernahme einer grossen leitenden Aufgabe. Edith hilft ihm in allen persönlichen Belangen seines beruflichen Wirkens und steht ihm mit fraulicher Einfühlung überaus wertvoll zur Seite. In selbstlosester Hingabe und mütterlicher Umsorgung widmet sie sich der Erziehung ihrer Söhne. Doch der Kreis ihrer Aktivität ist hiermit nicht geschlossen. Sie bildet um sich herum eine weite, zahlreiche Gemeinde, für die sie mit liebevoller Aufmerksamkeit sorgt. In dieser schenkenden, helfenden Tätigkeit findet sie ihre Bestimmung und höchste Erfüllung.

Eine Berufung ihres Mannes bringt die Familie im Jahre 1939 in die Schweiz zurück, in die Heimat: der Distelberg in Aarau, der Freudenberg in Zürich, die Lorettostrasse in Solothurn, die Bergwelt von Arosa, Gstaad und Sils-Maria, das war sie. Heute ist oben im Engadin ein Häuschen im Entstehen, und schmerzlichst musste erkannt werden, dass Edith es nicht mehr betreten werde. Schon längere Zeit hatte sie unter gesundheitlichen Schwierigkeiten zu leiden, die sie aber klaglos überwand. Getragen von der Wärme ihres Temperamentes und vom nie erlahmenden Impuls, für andere zu wirken, verbreitete sich stets noch weiter das Werk ihrer Nächstenliebe.

Hohe Beglückung war für sie die Verlobung ihres Sohnes Robert mit Doris Bally, kehrte doch die ersehnte Tochter ins Haus und damit ein weiterer Mensch, dem sie ihre rückhaltlose Zuneigung schenken konnte. So befanden sich viele Freuden in schönster Entfaltung. Aus einer besonders glücklichen Phase ihres Lebens heraus trat Edith an die Schwelle der Ewigkeit. Acht Tage schweren Leidens hat sie mit rührender Ergebenheit getragen. Letzten Sonntag früh um zwei Uhr erlosch die Lebensflamme, die bei einer so hellen und so warmen Ausstrahlung sich allzu früh verbrauchen musste.

Wir aber wollen als Christen unseren Abschied stellen unter das Wort des Apostels Paulus im 1. Korinther-Brief, Kapitel 13, Vers 8:

«Die Liebe höret nimmer auf.»

Liebe Leidtragende!

Liebe Trauerversammlung!

Dieser Lebenslauf bot uns nicht nur äussere Daten, sondern stellte in seiner liebevollen Art das Wesen der Entschlafenen mit warmer Einfühlung dar, so dass nicht mehr viel beizufügen ist. Wir haben daraus neu gespürt, was sie für uns alle bedeutete und wie gross die Lücke ist, die nun durch ihren Hinschied unter uns entstanden ist. Und wir werden auch alle wohl verstehen, weshalb gerade dieser Text aus dem biblischen Hohelied der wahren Liebe gewählt wurde: «Die Liebe höret nimmer auf.»

Es sind nun gerade einunddreissig Jahre her — die Entschlafene stand damals, wie wir heute wissen, ziemlich genau in der Mitte ihres irdischen Lebenslaufes — da wurde an ihrem Hochzeitstag das gleiche Wort ihr und ihrem Bräutigam mitgegeben. Und wenn wir uns nicht irren, geschah es auf ihren Wunsch, weil dieses Wort ihr ganz besonders wertvoll war. Wir erkennen daraus heute, was für sie damals an der Schwelle eines neuen Abschnittes der Ertrag der drei ersten Jahrzehnte ihres Lebens war: der Sinn für das innere und innerste Leben des Herzens und der Seele, und das Wissen darum, dass es auf diese Liebe, das

heisst die Beziehung zu den Mitmenschen im Geben und im Schenken der Liebe, ankomme. Und wir sehen daraus, welches ihre guten Vorsätze waren an dem Tag, da sie ihre Ehe einsegnen liess. Darauf richtete sie ihren Sinn und dazu bat sie um den Segen Gottes, dass die Wärme der Gefühle nicht möchte übergehen in Gewohnheit und Gleichgültigkeit, dass doch immer die Liebe möchte lebendig bleiben im gegenseitigen Austausch. Und blicken wir heute zurück auf das nunmehr bereits vollendete Leben, so werden wir wohl zugeben, dass sie dieser Erkenntnis und dem stillen Gelübde jenes Tages Treue gehalten hat bis an das Ende, denn das erstrebte sie als Inhalt ihres Lebens in allen Beziehungen zu ihren Mitmenschen: unmittelbare, helfende und schenkende Liebe als das Schönste und Köstlichste.

Wir besitzen für dieses Urteil noch einen besonderen Anlass, eine eigentliche Bestätigung, und nach dem Wunsch der Trauerfamilie dürfen wir sie bekanntgeben. In den letzten Tagen ihres Spitalaufenthaltes, als man noch vor der Wendung zum Schlimmen an eine baldige Genesung und Heimkehr zur Freude des Gatten und der Söhne hoffen durfte, schrieb sie eigenhändig auf ein Blatt einige Worte, die sie kurz darauf ihrem jüngsten Sohn bei dessen Besuch vorlas; sie waren ihr offenbar besonders wichtig. Wir wollen sie lesen, da sie einen Einblick in ihr Inneres gewähren und gleichsam ihr Vermächtnis darstellen, das was ihr noch zu allerletzt für sich und für die, die sie lieb hatte, besonders wichtig war. Es handelt sich um ein Gebet des Franz von Assisi:

O Herr,
Mache mich zum Werkzeug deines Friedens,
Dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,
Dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
Dass ich verbinde, wo Streit ist,
Dass ich Hoffnung erwecke, wo Verzweiflung quält,
Dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
Dass ich Freude bringe, wo der Kummer wurmt.

Ach Herr, lass mich trachten:
Nicht dass ich getröstet werde,
Sondern dass ich tröste,
Nicht dass ich verstanden werde,
Sondern dass ich verstehe,
Nicht dass ich geliebt werde,
Sondern dass ich liebe.

Denn wer dahingibt, der empfängt,
Wer sich selbst vergisst, der findet,
Wer verzeiht, dem wird verziehen.
Und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

A m e n

Im Gedanken an diese Unmittelbarkeit ihres inneren spontanen Lebens und den Reichtum ihrer Liebesfülle können wir bei allem Heimwehsschmerz nicht nur traurig sein. Wir empfinden eine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem, der alles Leben gestaltet, dem ewigen Gott. Die Entschlafene durfte

in ihrem Leben einen Höhenweg gehen; ein glückliches irdisches Dasein ging mit ihrem Sterben zu Ende, nicht weil das Glück darin bestünde, dass jede Not ausgeschaltet bliebe. Glück findet, wer aus dem rechten Geist und einer guten Gesinnung heraus dankbar ist für alle Sonnentage, und tapfer die dunkeln Stunden durchschreitet. Die Heimgegangene durfte Zeit ihres Lebens in äusseren Umständen leben, die ihrem Schönheitsdurst und ihrem Verlangen nach künstlerischer Gestaltung entsprachen, und sie empfand nicht nur den brennenden Wunsch, andern Menschen zu helfen und auf individuelle, feinsinnige und verborgene Art und Weise beizustehen, sondern es wurden auch immer ihre Hände grosszügig gefüllt, so dass sie schenken und austeilen konnte — erst als Tochter in einem harmonischen, reich anregenden Elternhaus und später als Gattin und Mutter.

So besass ihr Leben einen reichen Inhalt, und wir freuen uns, dass gerade ihr zuteil wurde, was viele andere entbehren müssen. Wer aber will ermessen, was wir in dieser Stunde kaum auszusprechen wagen, ob nicht vielleicht später eine Stunde kommen mag, da wir soweit in das Geheimnis des Lebens und der göttlichen Führung eindringen werden, dass sogar wir unseren Dank bekennen, weil ihr bei ihrer Vitalität und ihrem Temperament ein Alter in Gebrechlichkeit oder gar des Siechtums erspart blieb, und sie vielmehr den Abschied nehmen durfte zu einer Zeit, da sie auf viel Schönes und Erfreuliches glaubte hinausblicken zu dürfen, auf Genesung und Erleichterung von bisherigen körperlichen Beschwerden, auf ruhige Wochen und Monate im

herrlichen Engadin, und gar noch auf die Hochzeit ihres Sohnes.

«Die Liebe höret nimmer auf», sagt der Apostel — es hört mit dem heutigen Tage vieles auf, und wir wollen nicht verschweigen, dass dieser Tod mit seiner schmerzlichen Lücke Fragen und Probleme weckt; viele Stunden der inneren Besorgnis und des Leides werden in schmerzlichem Vermissten folgen. Aber Paulus, der Apostel Jesu Christi, beschränkt sein Wort ja auch nicht auf die menschliche Liebe. Diese ist ihm nur ein Abglanz der ewigen, göttlichen Liebe, aus der sie ihre Kraft und Fülle schöpft. Und Gottes Liebe, von der gilt noch in einem ganz anderen tiefern Sinn: «sie höret nimmer auf». Sie waltet sicherlich, auch wo wir nicht wissen und nicht verstehen, über dem nach unserem Ermessen allzu frühen Sterben unserer lieben Frau Saemann. Und sie erwartet sie in der Ewigkeit und wird an ihr mehr vollenden, als wir zu bitten und zu ahnen imstande sind. Diese Liebe ist bereit, auch uns, den Leidtragenden, den allernächsten Angehörigen und dem weiteren Kreis derer, die sie liebten, und derer, die von ihr beschenkt wurden, Trost und Kraft zu spenden, wenn wir nur bereit sind, unser Herz ihr zu öffnen. Denn in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi hat Gott diese Liebe als ewige Liebe der Barmherzigkeit uns für Freud und Leid, für Zeit und Ewigkeit kundgetan, ja noch mehr, sie uns garantiert. Und so gibt es nicht nur eine Gemeinschaft in der sichtbaren, sondern auch in der unsichtbaren Welt; die Liebe ist stärker als der Tod und das Grab. «Christus hat dem Tode die Macht genom-

men und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium.»

So sagen wir Gott Lob und Dank für alles Gute, das er der Entschlafenen in ihrem Leben und sicherlich auch in ihrem Sterben erwiesen hat und was er in alle Ewigkeit an ihr vollenden wird. Wir sagen Gott Lob und Dank für alle Freude, die durch die Entschlafene in unser Leben hineingekommen ist, und bitten ihn, er wolle uns helfen, an unserer Stelle ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

A m e n

MUSIK-VORTRAG

vom Zürcher Streich-Trio

Rudolf Baumgartner, Violine

Ottavio Corti, Bratsche

Eric Guignard, Cello

unter Mitwirkung von

Margrit Essek, Violine

Andante aus dem Streichquartett in F-Dur, K. V. 590

von Wolfgang Amadeus Mozart

So halten wir uns bereit, was sterblich war an unserer
lieben

FRAU EDITH SAEMANN

geb. Moser

dem Feuer zu übergeben, dass es Staub und Asche werde. Sie selber anbefehlen wir der Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters, auf die wir für uns selber bauen und trauen wollen, und als Christen sprechen wir in gläubiger Zuversicht: Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und was in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben.

A m e n

GEBET

Herr, unser Gott, himmlischer Vater! Alles was wir in dieser Stunde empfinden an Schmerz um den schweren Verlust, den wir erleiden, aber auch an Dankbarkeit für das reiche Glück, das du uns geschenkt hast, alles was wir empfinden im Blick auf unsere eigene Sterblichkeit und die Vergänglichkeit alles Irdischen, alles auch was uns bedrückt im Gedanken an die weite Welt und die schmerzgepeinigte, geängstigte Menschheit — wir breiten es vor dir aus in den Worten, die dein Sohn selber uns gelehrt hat:

Unser Vater, der du bist in den Himmeln!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Gib uns heute unser täglich Brot.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Aus dem Te Deum in C-Dur

von Wolfgang Amadeus Mozart